

Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Donnerstag den 20. April 1882.

Nr. 183.

Berlin, 19. April. Bei der heute beendeten Ziehung der 1. Klasse 166. königl. preuss. Klassenlotterie fielen:

- 1 Gewinn von 9000 M. auf Nr. 6918.
- 1 Gewinn von 3600 M. auf Nr. 38384.
- 2 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 12048 45507.

2 Gewinne von 300 M. auf Nr. 32691 68193.

Die Ziehung der 2. Klasse beginnt am 30. Mai cr.

Deutschland.

Berlin, 19. April. Die Nachrichten aus Rußland, die wahren wie die zweifelhaften, bildeten auch auf der gestrigen, zahlreich besuchten Abendgesellschaft der englischen Botschaft den vorwiegenden Gegenstand des Gesprächs. Man bemerkte überall die friedliche, wenn auch nicht übertriebene optimistische Auffassung. Die Sendung Ignatiens als Botschafter nach Paris, was ungefähr Skobelew in Permanenz wäre, ist schon dementirt, war auch von vornherein wenig glaubwürdig erschienen. Dazu hätte sicherlich weder Herr v. Siers noch die französische Regierung die Hand bieten mögen. Der Rücktritt Ignatiens in anderer Weise ist möglich, bedarf aber noch der Bestätigung. Jemand bemerkte, angesichts der Stellung Ignatiens in Rußland würde dem Zaren seine Entlassung so schwer fallen wie einem Herrscher in einem konstitutionellen Staat die Entfernung eines Ministers, der die Mehrheit der Kammern auf seiner Seite hat. Rußland wird seine Krisen im Innern noch für eine lange Zeit nicht überwinden, aber die Beunruhigung, welche es nach außen hin verurteilt, hat sich jetzt einigermaßen verringert. Wo die Zwieselsucht etwas zu pessimistisch auf früher entschieden russenfreundlicher Seite hervortritt, mag die Rücksicht auf unsere innere Lage und vielleicht die Verwerthung der auswärtigen Spannung für die kommenden Wahlen bewußt oder unbewußt mitwirken. Es wäre thöricht, Rußland die Umkehr zu erschweren, zumal eine besonnene Schätzung der Friedensansichten der deutschen Wachsamkeit keinen Abbruch thun kann.

— Wie seiner Zeit mitgeteilt wurde, hat sich das Bedürfnis herausgestellt, die etatsmäßigen Stellen bei der Staatsanwaltschaft zu vermehren. Nach Mittheilung des neuesten „Justiz-Ministerialblattes“ beläuft sich ihre Anzahl auf siebzehn. Davon entfallen je zwei auf das Landgericht I. zu Berlin und auf das Landgericht zu Allenstein, je eine auf das Oberlandesgericht zu Breslau, auf die Landgerichte zu Lyk, Danzig, Posen, Breslau, Bresten in Oberschlesien, Ratibor, Stettin, Magdeburg, und

auf die Strafkammern zu Memel, Strasburg in Westpreußen, Kreuzburg in Oberschlesien und Bochum. Zugleich wird bemerkt, daß die baldige Besetzung dieser Stellen erfolgen soll, und daß Bewerber deswegen ihre Gesuche schnell einzureichen haben. Bemerkenswerth ist die Errichtung von Staatsanwalts-Stellen bei Strafkammern. Hierdurch wird der bisherige Grundsatz durchbrochen, welchem zufolge das gesammte Personal der Staatsanwaltschaft innerhalb eines Landgerichts-Bezirks stets am Sitze des Landgerichts konzentriert wurde.

Dieselbe Nummer des „Just.-M.-Bl.“ ertheilt eine Uebersicht über die Geschäfte der Justiz-Prüfungs-Kommission im Jahre 1881. Dieselben haben gegen die Vorjahre wieder sehr erheblich zugenommen, da die Zahl der neuen Prüfungsaufträge 705 betrug, während

im Jahre 1880	597
„ „ 1879	545
„ „ 1878	470
„ „ 1877	403

Aufträge erhielt wurden. Mit dem aus dem Jahre 1880 verbliebenen Bestande belief sich die Gesamtzahl der Prüflinge auf 1142. Davon hatten 107 die Prüfung zu wiederholen, 1035 dieselbe zum ersten Male abzulegen. Hier von kamen aus verschiedenen Ursachen 22 im Wegfall, mithin verblieben 1120 (gegen 900 im Vorjahr). Die Prüfung haben bestanden 503, nicht bestanden 93, so daß ein Bestand von 524 Kandidaten verblieb.

— Aus Konstantinopel wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben: „Vor etwa sechs Wochen wurde seitens des Sultans der deutschen Regierung der Wunsch nahe gelegt, eine Anzahl deutscher Generalstabsoffiziere zu dem Zwecke, als Instruktoren der türkischen Armee zu dienen, behufs zeitweiligen Eintritts in diese zu beurlauben. Es scheint nicht, daß man in Berlin hierzu viel Neigung besaß; indes ist der Wunsch des Sultans wohl auch nicht in solcher Form ausgedrückt worden, daß eine direkte Antwort, welche verneinend gelautet hätte, nöthig gewesen wäre; die Anregung scheint unter gelegentlichen Erörterungen darüber, ob die Instruktoren und die zu instruirenden Truppen sich gegenseitig würden verständlich machen können, zu Boden gefallen zu sein. Als positives Ergebnis derselben dürfte aber eine Erklärung der deutschen Regierung übrig geblieben sein, falls eine Anzahl inaktiver deutscher Offiziere zu dem bezeichneten Zwecke in die türkische Armee einzutreten bereit sei, würde dem kein Hindernis in den Weg gelegt werden. Dadurch dürfte, falls das Nichteingehen auf den ursprünglichen türkischen Wunsch die cordialen Beziehungen zwischen Konstantinopel und Berlin vor-

übergehend ein wenig beeinträchtigt haben sollte, diese Trübung wieder beseitigt sein.“

— Ueber die am Montag begonnene Konferenz der Landesdirektoren, zu welcher sich Vertreter aller preussischen Kreisordnungs-Provinzen mit Ausnahme von Schlesien eingefunden hatten, erfährt die „Post“, daß die erste Sitzung durch Verhandlungen über die Frage, ob und wie von den öffentlichen Irren-Anstalten, um denselben ausschließlich den Charakter als Krankenhäuser zu wahren, Verbrecher fern zu halten sein möchten, und durch die fernere Frage vollständig ausgefüllt worden ist, in welcher Weise die Armenpflege zu verbessern, die fortgesetzte steigende Armenlast besonders der Landarmenverbände zu erleichtern und der Zunahme der Bagabonden entgegenzuwirken sein möchte. Ueber erstere Frage gelangten die von der Provinz Sachsen aufgestellten Thesen im Wesentlichen unverändert zur Annahme. Der weiter erwähnte Gegenstand der Verhandlungen, der in die wichtigsten und in ihren Folgen fühlbarsten sozialpolitischen Aufgaben der Gegenwart hineingreift, ist in der gestrigen Sitzung nicht über eine gegenseitige Mittheilung der umfassenden, den Provinzial-Verwaltungen sich bietenden Erfahrungen hinaus gediehen. Die Besprechungen über diesen Gegenstand, für welche von den Vertretern der Provinzen Hannover, Sachsen und Rheinland formulierte Thesen vorgelegt waren, sind heute fortgesetzt worden. Bei der Bedeutung, welche man einer Klärung der Ansichten gerade auf diesem Gebiete beilegt, und bei dem Umfange des hier vorliegenden Beratungsstoffes hat man sich nur über einen Theil der Thesen definitiv schlüssig gemacht, während andere an eine kommissarische Berathung verwiesen sind. Die demnächst gebildete Kommission ist aus Vertretern der Provinzen Brandenburg, Westpreußen, Sachsen, Hannover und Rheinland gebildet worden.

In der gestern Nachmittag 1/5 Uhr geschlossenen Konferenz der Landesdirektoren und anderer Vertreter der Provinzial-Kommunal-Verwaltungen ist noch über verschiedene Fragen verhandelt worden, welche theilweise erst im Laufe der Verhandlungen von dem Einen oder dem Andern der anwesenden Herren angemeldet worden waren. Wie wir vernehmen, hat es sich dabei u. A. um folgende Punkte gehandelt. — Es wurde allseitig als ein dringendes Bedürfnis angesehen, daß den Provinzial-Verwaltungen gestattet sein möge, in ähnlicher Weise, wie dies bei den königlichen Regierungen der Fall ist, einen Theil der Subalternstellen mit Zivil-Supernumeraren besetzen zu dürfen, statt wie jetzt, alle Stellen, für die nicht eine ganz besondere Qualifikation beansprucht werden muß, wie z. B. für die

Stellen der Rassenbeamten, mit Militär-Anwärtern besetzen zu müssen. Eine längere Diskussion und Darlegung der in den einzelnen Provinzen bereits getroffenen Einrichtungen veranlaßte ferner die Frage, in welcher Weise die genügende Zahl von Lehrern und Direktoren für die Taubstummen-Anstalten am zweckmäßigsten heranzubilden sein möchten. Es wurde des Weiteren die große Bedeutung anerkannt, die das neueste gesetzgeberische Vorgehen des Reiches und des Staates Preußen in Bezug auf Versorgung der Wittwen und Waisen und in Bezug auf Pensionierung der Beamten auch für die Provinzen gewinnen werde. Wenn auch ein eiliges Folgen auf dem von der Gesetzgebung eingeschlagenen Wege überall da nicht notwendig sein möge, wo die Provinzen bereits den gleichen Zwecken dienende bewährte Einrichtungen besäßen, so würden die Provinzen doch mit der Zeit ihren Interessen durch eine Nachbildung der staatlichen Vorschriften am besten dienen. Es fand endlich allgemeine Bestätigung, wenn von einer Seite ein Mangel des Gesetzes vom 13. März 1878, betreffend die Unterbringung verwahrloster Kinder darin gefunden wurde, daß gegen die Beschlußfassungen des Vormundschaftsgerichts über Unterbringung eines Kindes den Provinzial-Verwaltungen das Recht nicht eingeräumt sei, sich beschwerend an eine höhere Instanz zu wenden. Um im gegebenen Falle einer irigen und unzutreffenden Anwendung jenes Gesetzes entgegen treten zu können, sei es zu wünschen, daß jene Seite des Gesetzes noch ausgefüllt werde. Mehrere nicht unwichtige Gegenstände haben wegen Mangels an Zeit unerörtert bleiben müssen. Dieser Umstand, sowie ferner die im Laufe der Verhandlungen wiederholt hervorgetretene Ueberzeugung, daß der Austausch von Erfahrungen und Ansichten auf wichtigen Gebieten der Provinzial-Kommunal-Verwaltungen durchaus fördernd auf die Behandlung und Weiterentwicklung solcher Verwaltungs-Angelegenheiten einwirken müsse, daß es ganz besonders auch als ein Bedürfnis anzuerkennen sei, über die zunächst einer kommissarischen Vorberathung überwiegenen Fragen aus dem Gebiete der Armenpflege und des Korrigendwesens demnächst in der begonnenen Weise weiter zu berathen, führte die Teilnehmer an der Konferenz einstimmig zu dem Entschluß, die mit gutem Erfolge begonnene Besprechung etwa nach Ablauf eines Jahres in einer weiteren Zusammenkunft fortzusetzen.

Die Vorbereitungen für die nächste Zusammenkunft hat der Herr Landesdirektor für Brandenburg (v. Levetzow) übernommen.

— Die Session des Landtages gedenkt man schon Anfang Mai schließen zu können. Ministerium

Feuilleton.

Eine Missionarin.

Im Silberstaate Nevada lag ein Dörfchen, dem seine Gebrüder einen Namen gegeben haben, der sich mit Höllengebrüll verdeutschend läßt. Das war kein schöner und auch kein ehrwürdiger Name, allein in Anbetracht des Charakters der Bewohner eignete er sich vorzüglich für die Lokalität, die ihn trug. Ein sechsmonatliches Verweilen daselbst, so erzählt H. Semler im „Hamb. Korrespondent“, überzeugte mich von dieser Thatsache so sehr, daß ich mit gutem Gewissen keinen Buchstaben an diesem Namen hätte ändern können, wenn ich auch die Macht dazu besessen hätte. Nicht, daß es dort nach Schwefel roch, nicht, daß das Gebrüll des Gottseibeiuns jemals in den nahen Bergen das Echo gewekt hätte, sondern Ausschweifung und Geseflosigkeit jeder Art waren es, welche dieses Minerlager zu dem berüchtigtesten in ganz Nevada machten.

Dorthin sandte mich im Sommer eine Firma in San Francisco, um ein Unternehmen, das dem unfreiwilligen Bankrott entgegensteht, mit möglichst geringen Verlusten seiner Auflösung entgegenzuführen. Nach einer langen, staubigen Reise zu Pferd traf ich in den ersten Tagen des Juni jenes Jahres an meinem Ziele ein. Ein Blick vom Gebirgspass auf das Dörfchen machte keinen günstigen Eindruck auf mich und das fand bei näher und nächster Beschäftigung volle Bestätigung. Meine Hoffnungen, daß sich das Nest besser erweisen würde, als es ausah, waren sehr gering, doch

da ich keine Wahl hatte, blieb mir auch die Qual erspart.

„Hallo Pastor! Was wollen Sie in Höllengebrüll? Priester genießen in dieser Gegend kein Ansehen! Es hat Sie hier Niemand verlangt und es ist besser, Sie drücken sich wieder!“

Das war der Gruß, der mir entgegenfiel. Ich war just vom Pferd gestiegen, müde und schlechter Laune und halb geneigt, die rohe, höhnische Begrüßung gebührend zurückzuweisen, doch bezwang ich mich und schwieg. Aber nicht, weil ich das Bewußtsein hatte, mir sei eine Wahrheit entgegengerufen worden, denn ich hatte ein Recht, eine von der des Sprechers abweichende Meinung zu haben: hier, gerade hier sind Priester notwendig, hier sollten sie sein und bleiben. Ich hob mir aber das Aussprechen dieses Glaubensbekenntnisses auf später auf und würgte den Aerger über den ungeschicklichen Empfang hinunter, den ich meinem, wie ich nicht leugnen will, etwas priesterlichen Aussehen zu verdanken hatte. Ich blühte auf und vor mir stand eine gebräunte Herkulesgestalt — und lugerweife maßigte ich mein Auftreten. Meine Antwort bestand in der zahmen Aeußerung, daß ich gedächte, einige Zeit an diesem Platz zu bleiben und fügte mit aller mir zu Gebote stehenden Sanftmuth hinzu, daß das Aussehen oft in der Welt täusche. Bald war das ganze Dörfchen von Neugierde erregt und um mich versammelte sich ein Publikum. Und welch ein Publikum! Große breitschulterige Burshen, schmutzig und unräufert, mit tiefen Spuren der Ausschweifungen, deren jedes zweite Wort ein Fluch war, unreife Jünglinge, deren widerlich-geschwähige Zungen schon früh daran gewöhnt waren, die Gotteslästerungen der Aelteren nachzuahmen, umstanden mich, während ich mein Pferd mit

einer Angehörigkeit abtastete, die mir laute Verhöhnung eintrug. Vor diesem Volke, das Alles wie feinen Goldstaub in seinen eigenen Wagschalen wog und Alles nach seinem eigenen Gehalte abschätzte, wurde ich als ein werthloses Individuum betrachtet.

Ich trug städtische Kleidung und diese That- sache allein genügte, mich in die Acht und in die Aberacht zu erklären. Kleider und grauer Flanell standen zu jener Zeit bei den Minern in einer viel höheren Achtung als Purpuramant und Seide von Lyon. Mein weißes gebügelttes Hemd wurde als eine Verleugung der Landesfittte betrachtet, und daher fühlte sich das ganze Publikum beleidigt. „Pastor“, lief es verächtlich von Mund zu Mund, Werten wurden angeboten und akzeptirt, daß ich ein Palmensänger, ein Spieler mit keinem Cent in der Tasche oder ein verjagter Heirathsvermittler, vielleicht auch ein Advokat oder Börsenmakler — genau Alles, nur kein Reitschnecht oder Gentleman sei. Obgleich mich dieser anstößige Empfang nicht wenig wurmte, so mußte ich doch nothgedungen mit meinen neuen Nachbarn Beziehungen anknüpfen! und über das Wie konnte ich nicht zweifelhaft sein. Meinen staubigen Hut mit großhauerischem Schwung an meinem Knie abschlagend, fragte ich, ob das Publikum trocken in der Kehle wäre.

Und das Publikum war trocken in der Kehle. Mit einem hellen Freudenächrei stürzte es in die Schenke, ein Insitut, das, mit einigen rohen Stühlen und Tischen ausgestattet, einer Räuberherberge zum Verwechseln glich. Dort trank das Publikum; zuerst mit mir, dann mit John Miles, dem Wirth, dann mit dem groben Herkules, der mich zuerst begrüßt hatte. Indem er sich durch die Menge drängte, hob er seine große Hand in

die Höhe, legte sie mir auf die Schulter, um mich mit triumphirender Miene einige Schritte vorwärts zu drängen.

„Jungens!“ rief er mit Donnerstimme, „ich nehme Alles zurück! Das ist der Kapitän, mit dem ich Anno 49 von Boston abgefelte. Er ist kein Pastor — er verzehrt sein Geld wie ein Mann und winnert nicht. Jeder, der gegen ihn Etwas zu sagen hat, mag sich bei Bill Torp melden, das bin ich, Jungens, und nun laßt uns einen Trunk nehmen.“

Da ich sah, daß sich die Dinge ganz unerwartet zu meinen Gunsten gewendet hatten, so beschloß ich sofort, aus der Situation Vortheil zu ziehen. Torp stand als Bürge für mich da und seine nachdrückliche Versicherung von meinem unpriesterlichen Charakter, sowie von meiner stolzen Verachtung des Werthes von Gold und Silber verlegten das Publikum in gute Laune. Und so erklärte ich denn den Zweck meines Kommens und sprach die Hoffnung aus, daß mir „die Jungens“ keine Steine in den Weg werfen würden. Das that denn auch Keiner und schon nach den ersten Tagen gewann ich die Freundschaft dieser rauhen Burshen, nicht, weil ich mich ihren Sitten angeschlossen und ihr Thun und Treiben mitmachte, sondern weil ich in strenger Pflächterfüllung meinen eigenen Geschäften nachging. Während ich mich enthielt, ihre Vorurtheile zu bekämpfen oder lächerlich zu machen und es ziemlich vermied, ihren Zeitvertreib reformiren zu wollen, nahm ich doch Theil an ihren Sorgen und ihrem Wohlergehen und dadurch gelang es mir, ihre Achtung zu erwerben.

(Fortsetzung folgt.)

und Kammern scheinen in diesem Wunsche übereinzustimmen, dessen Erfüllung allerdings nur möglich sein dürfte, wenn man sich entschließt, auf die Beendigung mehrerer Gesetzentwürfe zu verzichten; an deren Erledigung man zum Theil noch in den letzten Wochen sehr zäh festgehalten hat.

Der Aufenthalt unseres Kaisers in Wiesbaden ist laut Meldung der „Prov.-Korr.“ bis zu den ersten Tagen des Monats Mai in Aussicht genommen. Nach der Rückkehr beabsichtigt Sr. Majestät abwechselnd in Berlin und in Potsdam zu residieren, um den in der Nähe beider Städte alsdann stattfindenden militärischen Besichtigungen beizuwohnen.

Die „Prov.-Korr.“ schließt einen Artikel über die parlamentarischen Aufgaben wie folgt:

Die kirchenpolitische Vorlage harret noch ihrer Erledigung; zunächst steht es beim Herrenhause, sein Wort zu derselben und zu den Vorschlägen des Abgeordnetenhauses zu sprechen. Mögen alle Stellen, von deren Mitwirkung das Gelingen abhängt, sich von demselben Gesichtspunkte, wie die Regierung, leiten lassen, nämlich, unter Aufrechterhaltung der für den Staat unbedingt notwendigen Befugnisse, der katholischen Bevölkerung Preußens so viel Erleichterung für Befriedigung ihres religiösen Bedürfnisses, als vorläufig möglich ist, zu verschaffen und dadurch auch den dauernden kirchlichen Frieden zu fördern.

Der türkische Botschafter Sadullah-Pascha hatte am Dienstag Abend 6 Uhr zu Ehren des Chefs der von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser an den Sultan abgeordneten Mission, des Generals à la suite Fürsten Anton Radziwill, und der übrigen Mitglieder der Mission in den Räumen der Botschaft ein größeres Diner zu 20 Kouverts gegeben. Der Botschafter, neben dem der erste Sekretär, Dhan Bagdadlian Effendi, und die übrigen Mitglieder der Botschaft die Honneurs machten, empfing seine Gäste in seiner bekannten lebenswürdigen Weise. Das Diner fand in dem großen, prachtvoll decorirten, mit dem Porträt des verstorbenen Sultans geschmückten Festsaale statt, und drehte sich die Konversation bei der Tafel hauptsächlich um die zu Ehren der Mission in Konstantinopel veranstalteten Festlichkeiten.

Aus Gießen berichtet das „Frankf. Journal“: In Sachen des Tabakmonopols begab sich vergangene Woche eine Deputation der Handelskammer und des Stadtvorstandes dahier nach Darmstadt und wurde von dem Ministerpräsidenten von Stark empfangen. Nachdem von Seiten der Deputation Herr v. Stark auf die eminenten Nachteile, welche dem Großherzogthum und speziell Gießen durch eventuelle Einführung des Monopols drohen aufmerksam gemacht und der Wunsch ausgesprochen wurde, die Regierung möge entschiedene Stellung gegen das Monopol nehmen, erwiderte der Ministerpräsident Folgendes: „Die Regierung hätte bis jetzt noch keine Stellung genommen, im Bundesrath würde sich jedoch jedenfalls eine Majorität für das Monopol herausfinden und dem Reichstag wäre schließlich die Entscheidung anheim gegeben.“

Wie aus Wiesbaden telegraphisch gemeldet wird, ist der Kaiser heute Vormittag um 10 Uhr 20 Minuten im besten Wohlsein dort eingetroffen und am Bahnhofe von dem Regierungspräsidenten v. Wurmb, dem Oberst v. Kayserlingk, dem Polizeidirektor v. Strauß und dem Oberbürgermeister Lanz empfangen worden. Vom Bahnhofe aus begab sich der Kaiser im offenen Wagen durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Schloß, überall von der zahlreich herbeigeströmten Volkmenge mit enthusiastischen Zurufen begrüßt. Das Weiter ist prachtvoll.

Wie die „Nat.-Ztg.“ hört, hat Fürst Bismarck sich auch bis jetzt noch völlig schweigsam gegenüber dem kirchenpolitischen Kompromiß verhalten; die übrigen Minister sind genöthigt, weiter zunächst im Herrenhause, dessen Kommission morgen ihre Beratungen beginnt, durchaus auf eigene Faust zu operiren. Trotz alledem wird von hervorragenden Mitgliedern aller Parteien des Abgeordnetenhauses mit dem Zustandekommen des Kompromisses als einer kaum zu bezweifelnden Thatfache gerechnet; und man ist überzeugt, daß das Zentrum, da es mit dem Monopol wieder bezahlen will noch kann, sich bei der Beratung der sozialpolitischen Vorlagen im Reichstag erkenntlich zeigen, vor den Mängeln derselben ein Auge — und nöthigenfalls auch beide — zudrücken wird.

Der irische Agitator Parnell, welcher bekanntlich auf Ehrenwort wegen des Todes eines Neffen aus dem Gefängnisse in Kilmninham entlassen war, hat sich am 16. von Paris direkt nach Kilmninham zurückbegeben. Während seiner Anwesenheit in Paris empfing der Chef der Landliga weder Besuche noch stellte er solche ab, da er fürchtete, daß solche Handlungen als ein Bruch seines Ehrenwortes, daß er sich mit Politik nicht abgeben werde, gedeutet werden könnten. In Verbindung mit der Verhaftung Parnells hat das „Law Journal“ eine interessante Frage angeregt. Der Lord-Vizepräsident von Irland, sagt das Blatt, hat kraft der „Coercions-Akte“ das Recht, „verdächtige Personen“ verhaften und in Gewahrsam halten zu lassen. Wenn aber einmal in Freiheit gesetzt, dann muß eine solche „verdächtige Person“ auf einen neuen Verhaftungsbefehl von Neuem arretirt werden. Freilassung auf Ehrenwort ist eine militärische Phrase und hat keine gesetzliche Bedeutung, noch ist der Bruch derselben mit strafbaren Folgen verknüpft. Auf Grund dieser Auslegung ist Parnell nicht verpflichtet, ins Gefängniß zurückzukehren.

Ausland

Wien, 17. April. Der österreichischen Regierung ist es Ernst mit dem angekündigten Einschreiten gegen die antisemitische Bewegung, die sich neuerdings hier breit zu machen sucht. In der von dem Abgeordneten v. Schönnerer und Genossen für den 4. April einberufenen Antisemiten-Versammlung hat bekanntlich ein Herr Holubel eine Rede gegen die Juden gehalten, welche den anwesenden Polizeikommissar veranlaßte, die Versammlung zu schließen. Wie nun dem „N. W. Tagbl.“ mitgetheilt wird, hat sich die Polizeibehörde auf Grund des Berichtes, den der damals in der Versammlung amtierende Kommissar erstattet hatte, veranlaßt gesehen, jenen Bericht der Staatsanwaltschaft in Wien „zur geeigneten Amtshandlung“ zu übermitteln. Die Staatsanwaltschaft erblickt in der Rede des Holubel das Vergehen des § 302 St.-G. (Aufreizung zu Feindseligkeiten wider die verschiedenen Nationalitäten, Religions- oder andere Gesellschaften) und hat deshalb gegen Holubel die Untersuchung eingeleitet. In der Wiener Arbeiterbevölkerung herrscht entschiedene Abneigung gegen die versuchte Judenhetze. In der gestern im Bezirk Wieden in demselben Saale „Zu den drei Engeln“, wo kürzlich der Feldzug gegen die Juden gepredigt wurde, abgehaltenen Volksversammlung verurtheilten sämmtliche Redner die antisemitische Bewegung, so wie das Gebahren der Reichsrathsabgeordneten Schönnerer, Schöffel und Finkelnburg, welchen sie die moralische Urheberschaft dieser Bewegung zuschreiben, in den heftigsten und entschiedensten Ausdrücken und verwahren die Arbeiterschaft Wiens in energischer Weise gegen die Zumuthung irgend welcher Theilnahme an dieser „für das Jahrhundert schmachvollen Bewegung“. Der von den Antisemiten, welche unter Führung Holubel's etwa hundert Mann stark erschienen waren, gemachte Versuch, die Versammlung zu sprengen, schlug fehl; die ärgsten Schreier wurden von den aufgestellten Ordnern aus dem Saale geschafft und die Verhandlungen konnten darauf ohne weitere Störung zu Ende geführt werden.

Provinzielles

Stettin, 20. April. Die Bestimmung der Novelle zur Gewerbeordnung vom 23. Juli 1879, wonach bei sog. Rückkaufgeschäften die Zahlung des Kaufpreises als Hingabe des Darlehens, der Unterschied zwischen dem Kaufpreise und dem verabschiedeten Rückkaufspreise als bedungene Vergütung für das Darlehn und die Uebergabe der Sache als Verpfändung derselben für das Darlehn gilt, findet, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Senat, vom 4. Januar d. Js., nur auf die von einem gewerbemässigen Pfandleiher resp. Rückkaufshändler abgeschlossenen Rückkaufgeschäfte Anwendung, nicht aber auf die Rückkaufverträge von Personen, welche ein Pfandleihgewerbe nicht betreiben. „An sich aber würde durch die Stipulation eines Rückkaufsrechtes der Uebergang des Eigentums in Folge von Kauf und Uebergabe auf den Käufer nicht ausgeschlossen, sondern für diesen nur die obligatorische Verbindlichkeit zum Rückverkauf unter dem konkreten Falle festgesetzter Bedingungen begründet sein, und es würde durch den Verkauf der Sache an einen Dritten zwar ein Vertragsrecht verletzt, nicht aber, wie zum Begriff der Unterschlagung erforderlich, in fremdes Eigenthum eingegriffen worden sein.“

Stettiner Gartenbau-Verein. Versammlung am 17. April. Der Vorsitzende, Herr Linke, eröffnet die Sitzung, und berichtet Herr Nachwart im Namen der niedergesetzten Prüfungskommission über die Arbeiten der Schüler der Gärtner-Zeichenschule, und wird dem Gärtnergehülfen Keil die zweite Prämie, den Lehrlingen Webersdorff und Böhlendorff die erste und dritte Prämie zuerkannt, während den Lehrlingen Schlüter und Schröder ebensolche Anerkennung wird. Für die Sommermonate wird angestrebt, wieder einen Kursus im praktischen Feldmessen zu eröffnen und wird gehofft, die hierzu erforderlichen Mittel durch den Verein für Volksbildung bewilligt zu erhalten. Neben dem Unterricht im Plan Zeichnen fand vergangenen Winter auch Unterricht in Botanik statt und konnte auch hierbei eine erfreuliche Beseitigung konstatiert werden. Dieser Unterricht soll möglichst auch noch Erweiterung erfahren und ist zu wünschen, daß dieselben Bestrebungen keinerlei Hindernisse entgegenzutreten mögen, und es gelingt, den jungen Gärtnern neben ihrer praktischen Ausbildung auch Gelegenheit zur Bervollkommnung ihres theoretischen Wissens zu bieten. Einen recht freundlichen Anblick gewährte eine durch die Gärtnerei der Züllchower Anstalten veranstaltete Ausstellung eines zahlreichen Sortiments prächtiger, blühender Hyacinthen und Azaleen, welche theils recht werthvolle und seltene Sorten enthielt. Besondere Ueberschätzung bot Herr Hoffmüller, Neu-Merito bei Stargard, welcher sich schon häufig durch vorzügliche Leistungen auf dem Gebiet der Gemüse- und Obstzucht auszeichnet, indem er prächtig entwickelte, vollständig steckreife Gurken, schön ausgebildete Kohlrabi und Karotten vorlegte; Radies und Salat hatte derselbe aus seiner ausgeübten Felderei bereits am 12. Februar geliefert. Es wurde für diese sehr anerkanntenswerthe Leistung eine Extra-Prämie von 10 Mark durch die Jury zuerkannt.

Am Freitag findet im Wolffschen Saale von der Zancobius-Kapelle ein großes Concert statt, das durch die Mitwirkung des als bedeutenden Violinvirtuosen bekannten Konzertsmeisters Wasmann aus Berlin, hier noch von seinem Engagement in der Kapelle des Herrn von Brenner allgemein beliebt, einen besonderen Reiz erhält. Wir machen daher auf dieses Extra-Konzert empfehlend aufmerksam.

An unserem Stadttheater beginnt, wie schon wiederholt mitgetheilt, in einigen Tagen das Ensemble-Gastspiel des Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theaters aus Berlin unter Leitung des Herrn Julius Frischke. Die Spezialität dieses Theaters ist die Operette, welche durch die feiner-anmuthigen Schöpfungen der Wiener Meister Suppé und Strauß, Gené, Milböder und Zeller u. in den letzten Jahren einen Aufschwung genommen hat, der die Erfolge der Pariser Komponisten auf diesem Felde beinahe in den Schatten stellt. Die Bedeutung des Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theaters als reichshauptstädtisches Heim der Operette dürfte nun weit über Berlin hinaus bekannt sein. Unter den deutschen Privattheatern hat es sich seit Jahren eine für das spezielle Genre tonangebende Stellung erworben und durch das Zusammenwirken ausgezeichneter Kräfte, durch die Pflege eines spirituell bewegten Operettenstils, die Eleganz des äußeren Auftretens und manche andere Vorzüge sich einen Ruf erworben, der selbst im Auslande nicht unbemerkt blieb. Gastspielofferter, de feinerzeit aus London und Petersburg einliefen, konnten nur zufälliger Ursachen wegen nicht acceptirt werden. Direktor Julius Frischke hat es übrigens bestens verstanden, die traditionellen künstlerischen Eigenschaften der Bühne zu konservirten, wie dies ja auch die bevorstehenden Aufführungen der Repertoireoperetten (Suppé's „Cascogne“, Zeller's „Capitän Nive“, Milböder's „Apajune“, Gené's „Seeladet“, Fledermaus“ von Strauß) glänzend darthun werden. Darsteller, wie Swoboda, Wellhof, Szita, Therese Erdösy, Marie Frischke-Wagner u. A. sind nicht nur erklärte Lieblinge des Berliner Publikums, sondern auch typisch in Auffassung und künstlerischer Wiedergabe ihrer Rollen.

Bermischtes

Ein Nordlicht am hellen Tage wurde am 16. April zu Hannover beobachtet. Um 3 Uhr 57 Min. stieg fast genau im Nordost der Stadt ein sog. Windbaum von Federwolken auf, und zwar mit auffallender Schnelligkeit. Gleich darauf schien die erst erwähnte Federwolke an einer Stelle sich in leichten Dunst aufzulösen und dieser Dunst nahm eine auffallende rothbräunliche Färbung an. Dieser Zustand dauerte kaum eine halbe Minute, dann trat die Gestalt der Federwolke wieder schärfer hervor und etwa zwei Minuten später wiederholte sich das Schauspiel der Auflösung in rothbräunlichen Dunst fast an derselben Stelle des Himmels. Noch ein drittes Mal, gleich nach 4 Uhr, war die Erscheinung sichtbar, aber schwächer und rasch verschwindend. Gleichzeitig bemerkte man in einer anderen Polarhaube ein Aufzucken eines etwas helleren Lichtes zu zwei Malen — ähnlich einem äußerst schwachen momentanen Wetterleuchten —; doch ist diese Beobachtung wegen des hellen Sonnenscheins nicht völlig sicher. Um 5 Uhr war der Himmel fast ganz wolkenfrei, namentlich im Norden und Osten; aber am Horizonte von blendendem Lichte. Eine von dem Telegraphendirektor Jaite erhaltene Auskunft bestätigt, daß auch Störungen des Erdmagnetismus wahrgenommen wurden.

(Zu vornehmlich.) Ein junger Mann hat sich in ein junges Mädchen verliebt, dessen glänzende Perlenzähne ihn besonders bezaubert haben. Er bittet den Vater um ihre Hand, die ihm auch zugesagt wird. Bei der Festsetzung der Mitgift zählt der ordnungsliebende Vater unter anderen Werthgegenständen auch „ein komplettes Gebiß, in massives Gold gefaßt“ auf. Der junge Bräutigam soll sich daraufhin noch Bedenkenzeit ausgeben haben.

Ein großer Betrug ist jüngst in Newyork entdeckt worden. Dasselbst langte ein Schiff aus Hongkong mit 7500 Ballen Seide und Hanf an, die an Banquiers konfirmirt waren, welche Vorschuße darauf geleistet hatten. Die Verschiffer waren Vogel Brothers in Hongkong, und Mr. Henry Vogel in Newyork hatte das Schiff gechartert. Nach Lösung der Ladung wurden nur 2500 Ballen der Faktur gemäß befunden. Die anderen enthielten ordinäre Waare. Dies enthielt einen Betrag von 500,000 Dollars. Wie inzwischen bekannt geworden, haben Vogel Brothers auch noch verschiedenen anderen Konsignenten Sendungen ordinärer Seide und Hanf gesandt und Zahlung mittelst Kreditbriefe für gute Waare erlangt. Der Kavalier wurde die Weisung nach Hongkong gesandt, Vogel zu verhaften, aber er hatte sich heimlich aus dem Staube gemacht.

Aus medizinischen Kreisen erhält das „N. W. Tagbl.“ folgende Mittheilung: Auf der Klinik des berühmten Chirurgen Billroth befindet sich wieder einmal ein Fall, der geeignet ist, in den weitesten Kreisen Aufmerksamkeit zu erregen. Es handelt sich um ein in seiner Ernährung ziemlich heruntergekommenes Individuum, 51 Jahre alt, das seit sechs Jahren sich täglich ein bis mehrere Male eigenhändig seinen Magen „auswäscht“. Diese Manipulation, eine Ergründung der modernen Therapie, besteht im Wesentlichen darin, daß man ein Schlundrohr, das bis in den Magen reicht, einführt und dann aus beträchtlicher Höhe in dasselbe entweder reines lauwarmes Wasser, oder solches mit medikamentösen Zusätzen durch einen Trichter schüttet; in den Magen gelangt, läßt man die Flüssigkeit daselbst nur kurze Zeit verweilen, um sie dann durch Senfen des vorher hochgehaltenen Trichters wieder ausfließen zu lassen. Auf diese Art wird der Magen in der That ausgewaschen. Die Kranken nun, meist an chronischem Magenkatarrh und Magenauflösung leidend, emancipiren sich meist bald so weit, daß sie, die Einführung des Schlundrohres und die Auswäschung des Magens

selbstständig vornehmend, darin große Fertigkeit erlangen. So auch besagter Patient. Seit sechs Jahren führte er diese Prozedur aus, leider aber die ganze Zeit hindurch mit demselben Rohre, ohne Rücksicht darauf, daß der lange Gebrauch das Rohr schädlich machen müsse. Der unerschöpfene Patient stiftete an dem Rohre, was zu stücken war, und band die einzelnen Stücke des Schlundrohres mit Zwirnsfäden aneinander, bis endlich das Unausbleibliche geschah und ein gut 20 Zentimeter langes Stück des Schlundrohres nicht wieder zum Vorschein kam, sondern im Magen blieb. In ziemlich desparaten Zustande kam nun der Patient auf die Klinik Billroth. Das Rohr ist von außen mit aller Deutlichkeit in dem sehr ausgedehnten und daher dünnwandigen Magen zu fühlen. Der Patient hat trotz des unliebsamen Zwischenfalles vorzüglichen Appetit. Zur Entfernung des nun seit 8 Tagen verschluckten Rohres stehen zwei Mittel zu Gebote; entweder es gelingt, dasselbe mit Hilfe der Gastroskopie (Magenbeleuchtung) auf eine unblutige Weise von der Speiseröhre aus zu entfernen, oder aber man eröffnet den Magen und befreit so den Patienten von seinem lästigen und gefährlichen Inwohner. — Prof. Billroth hat sich noch nicht entschieden über das Verfahren, das er wählen wird.

Telegraphische Depeschen

Petersburg, 19. April. Der König ist hierher zurückgekehrt und auf dem Bahnhofe vom Prinzen Georg und dessen Familie, den Ministern und der Generalität empfangen worden.

Petersburg, 18. April. Nach einer weiteren Depesche des „Golos“ aus Cherson vom 18. d. ist in Nowaja Praga die Ruhe wieder hergestellt; weitere Exzesse haben nicht mehr stattgefunden.

Petersburg, 19. April. Der „Regierungs-Anzeiger“ enthält über die gegen die Juden gerichteten Ausschreitungen und über die sofort dagegen ergriffenen Maßregeln folgende Mittheilungen: In Beresnegowatowic und Wjssinsk wurden in sieben jüdischen Häusern die Fenster eingeschlagen; der Gehülfe des Kreispolizeichefs wurde zur Herstellung der Ordnung abgehandelt. In Dubossary brachen am 13. d. Nachts ebenfalls Unruhen aus, wobei Thüren und Fenster von Häufen jüdischer Besitztümer auch das Waarenlager eines jüdischen Kaufmanns demolirt wurden. Sechs Verwundungen durch Steinwürfe sind vorgekommen, ein Jude ist tödtlich verletzt. Die Ruhe wurde noch in derselben Nacht durch die Polizei wieder hergestellt. In Letischew erneuerten sich am 13. d. die gegen die Juden gerichteten Unruhen; in drei Schänken daselbst wurden der Vorrath von Branntwein ausgegossen, zwei Häuser sammt den darin befindlichen Gegenständen wurden zerstört, 40 Personen verhaftet, die Ruhe am 12. d. wieder hergestellt.

Aus Balta berichtet der Gouverneur, daß die Ordnung daselbst ebenfalls wieder hergestellt sei und daß die Läden und Handlungen nunmehr wieder in ihren früheren Zustand gebracht werden. Gegen 50 Protokolle seien aus Anlaß der dortigen Unruhen aufgenommen und dem Friedensrichter zugestellt worden. Am 13. d. traten in der Kolonie Dobroe mit Revolvern bewaffnete Individuen aus Nikolajew ein und beraubten die jüdischen Einwohner in Prossomikow. Bei der Arretirung derselben durch Eisenbahngendarmen und Bahnarbeiter wurde ein Arbeiter Namens Rowinow am Kopfe verwundet. Ein Pole, Namens Dschewelsky, ein türkischer Unterthan, Namens Feldmann und ein Jude, Namens Balanowsky, wurden festgenommen und nach Nikolajew zur Untersuchung abgeführt, um dem Kriegsgerichte übergeben zu werden.

In Kapowitz begannen die Unruhen am 12. d. M. Ein Haufe von ca. 200 betrunkenen Bauern zerstörte die im Dorfe befindliche Schänke, sowie das Haus und den Laden des jüdischen Einwohners Kahan. Das Inventar wurde theils vernichtet, theils gestohlen. Der Schaden wird auf 4000 Rubel angegeben. Mit Hilfe aus anderen Orten herangezogener Bauern wurde Nachts die Ruhe wieder hergestellt. In der Nacht vom 14. zum 15. d. erneuerten sich indessen die Unruhen mit verstärkter Kraft. Ein Wollschafte verjagte das Besitzthum Kahan's zu zerstören, wurde jedoch durch rechtzeitiges Einschreiten der Polizei daran verhindert. Hierbei wurden sechs Räubersführer verhaftet. Zwei aus Nowosyblowo herangezogene Kompagnien Solbatu stellen alsbald die Ordnung wieder her. Weitere Verhaftungen wurden vorgenommen; die Untersuchungen werden energisch betrieben. Um weiteren Exzessen vorzubeugen, sind die erforderlichen Maßregeln ergriffen.

Petersburg, 19. April. General Swerdlow ist zum Gehülfen des Generalinspektors des Innenministeriums ernannt.

Der neu ernannte französische Botschafter Joubert ist gestern Abend hier eingetroffen.

Bukarest, 19. April. Gegenüber einem Artikel der „Neuen Freien Presse“ über die Donaufrage hebt der „Romani“ hervor, Rumänien habe den Bestimmungen des Berliner Vertrages im Interesse des Friedens schmerzliche Opfer bringen müssen, dürfe aber auch erwarten, daß diejenigen Bestimmungen, welche für Rumänien vortheilhaft sind, von allen Mächten respektirt würden. Dazu gehöre besonders, daß die Donaufahrt wieder durch Besetzungen bedroht, noch von einem einzelnen Staate monopolisirt werde. Die Konzessionen, welche Rumänien in der Donaufrage habe machen können, seien durch die Thronrede präzisiert worden, welche Konzessionen würde die rumänische Regierung nur noch auf Kosten der Souveränität der Nation machen können.

London, 19. April. In Folge einer Explosion schlagender Wetter in der Kohlengrube zu Tudhoe, unweit Durham, sind 35 Bergleute getödtet, 6 Bergleute verletzt worden.